

Spare in der Zeit  
So hast Du in der Noth

Wer Alles werden will  
Wird nie was Rechtes werden

# Was das Leben lehrt

in Wort und

Bild erklärt.



Jung gewohnt

Alt gethan.



Hoffarth kommt

Zum Fall.



Der Schein trügt.

Gut verloren  
Nichts verloren  
Muth verloren  
Viel verloren  
Ehre verloren  
Alles verloren.



Fleiss bringt Preis

B III 6, 2752  
WJA

400,

# Schönes Bilderbuch

für artige Kindlein

und die es werden wollen.

Artigkeit und gute Sitten  
Überall sind wohlgelitten,  
Doch, mein Kindlein, lern es früh,  
Jung nicht macht es große Müh,  
Und wer jung es gern gethan,  
Läßt nicht von der Tugendbahn.

---

Herausgegeben

von

**Ednard Wiesner,**

Lehrer.

---

(CC 1865)

## Wie Lisbeth ein sparsames Kind wird.

„Mama! Mama!“ rief das sechsjährige Liesbethchen, „denke dir meine Freude; zehn Pfennige hat mir der Herr Amtmann geschenkt! Als ich auf der Straße mit Zeisigs Fetzchen Fangeball spielte, rief mich der Herr Amtmann und sprach: Liesbeth lauf in das Feld und trag das Körbchen zu den Mähern! Da lief ich hurtig und als ich wieder kam, strich mir der Herr Amtmann die Bäckchen und gab mir zehn Pfennig in meine Hand. Der gute Herr Amtmann!“ „Liesbethchen,“ sprach die Mama, das hör ich gern. Da habe ich eine schöne Sparbüchse, in diese legen wir das Geld hinein. Wenn du wieder etwas geschenkt bekommst, so sparen wir das Geld auch und dann kaufen wir etwas Schönes!“ Bei diesen Worten ging die Mama in den Schrank, holte auch zehn Pfennige, die sie in die Sparbüchse legte. Da rief Liesbethchen erfreut: „Nun habe ich zwanzig Pfennige!“ Liesbethchen ging jetzt recht fleißig für den Herrn Amtmann auf das Feld und steckte das Geschenk in die Sparbüchse. Dann kam eines Tages der Herr Better Ohnesorge und sah, wie Liesbethchen so schön stricken konnte. Er sprach: „Liesbethchen, ich könnte auch Strümpfe gebrauchen!“ Das merkte sich das Kind. Bald strickte sie ein Paar schöne Strümpfe, die trug sie zum Herrn Better. Der freute sich aber und gab dem Kindlein eine Mark. Da war die Freude wieder groß. So kam immer mehr Geld in die Sparbüchse.

Als aber der Jahrmarkt kam, da sprach die Mutter: „Heut wollen wir in die Stadt gehen und dir ein schönes Kleid kaufen, dazu sollst du aber deine Sparbüchse geben, denn mein Geld reicht nicht aus.“ Liesbeth war verlegen und brachte die Sparbüchse nicht. Die Mutter nahm sie und fand zu ihrem Erstaunen nur einige ungültige Pfennige darin. Da rief die Mutter: „Was ist das?“ Liesbeth aber weinte und sprach: „Ach vergieb, liebe Mutter; ich habe mir für das Geld Kirschen, Zuckerdüten, Brezeln und andere Dinge gekauft. Als am Schulfeste die Buden mit den Würfeln und schönen Sachen auf dem Schauplatze waren, habe ich mir auch noch Geld aus der Sparbüchse genommen und gewürfelt. So ist das Geld wieder alle geworden.“

Wie Liesbeth also gesprochen hatte, rief eine arme Frau vor der Thür: „Habt Erbarmen! habt Erbarmen!“ Die Mama nahm ein kleines Geldstück in die Hand und an der andern Hand führte sie ihr Kind. Eine arme, alte Frau stand gebückt und flehend vor der Thür, der Liesbeth die Gabe reichte. Als die Frau weggegangen war, sprach die Mutter: Also müssen die Verschwender im Alter Noth leiden. Merke, mein Kind:

„Junges Blut, spare dein Gut,  
Armuth im Alter wehe thut!“

Da erschrak Liesbeth und versprach der Mama in Zukunft brav und folgsam zu sein. Und Liesbeth ward ein sparsames Kind, dem es in seinem ganzen Leben wohlging.

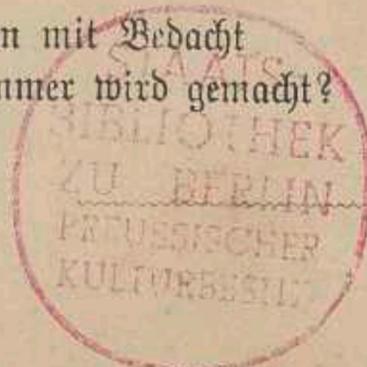
### Aufgaben.

Warum trägt's Bienelein  
Im Sommer Honig ein?

Warum ist so geschwind  
Die Ameis', liebes Kind?

Warum der Ofen mit Bedacht  
Im warmen Sommer wird gemacht?

Warum zur Herbsteszeit  
Man erntet weit und breit?



(ca. 1865)

30-46 MB 54867



Junges Blut, spare dein Gut, Armuth im Alter wehe thut.



**M**erk' dir mein liebes Kindelein,  
 Wer nicht ein alter Lump will sein,  
 Und in des Lebens bitterer Noth  
 Sich vor den Thüren sucht das Brod,

Der schmücke in der Jugendzeit  
 Mit Fleiß sich und mit Sparsamkeit.  
 Er trage wie das Bienenlein  
 Für Wintertage emsig ein.

# Zwei wahre Geschichten, wie der Hochmuth vor den Fall kommt.

## 1.

Es war einmal ein kleiner Jant,  
Carl Obenaus so zubenannt,  
Der sprach bei sich: „Des Pächters Sohn,  
Der bin ich, und das weiß ich schon;  
Ich trage schwarze Schnallenschuh  
Und weiße Strümpfe auch dazu,  
Die Hosen sind von feinem Sammt,  
Da an geknüpft ein seidnes Band,  
Die rothe Weste puht mich fein,  
Ein schön'rer Mann kann nirgends sein.  
Im ganzen Dorf und in der Stadt  
Nicht Einer so gepuht sich hat!“  
So ging, die Nase aufgerect  
Und seine Beinchen vorgestreckt,  
Der Knabe an dem Wiesenweg  
Und kam zum schmalen, kleinen Steg.  
Weil er nicht merkte auf den Pfad,  
Er neben hin am Wege trat  
Und fiel — pardauz! pardauz! o weh! —

Hinunter in den schwarzen See,  
Mit Kopf und Nase obenan,  
Die Beine kamen auch noch dran,  
So daß ein schöner, schwarzer Mohr  
Kam aus dem Sumpfe bald hervor;  
Die Mütze trug er in der Hand,  
Der Fuß und Arm ganz wacklich stand,  
Die Nase träufte und das Haar,  
Der Knab ein wahrer Jammer war.  
Und wie er schrie und heulte laut  
Der größte Frosch den Buben schaut;  
Es ruft der Frosch: „Ihr Fröschelein,  
Stimmt alle froh und lustig ein,  
Singt alle laut mit frohem Schall:  
Der Hochmuth kommet vor den Fall!“  
Und wie die Frösche schrieten froh  
Der Knabe bei sich sprach nun so:  
„Das sei mir eine gute Lehr,  
Hochmüthig bin ich jetzt nicht mehr!“

---

## 2. Hans Flau.

Hans Flau war das Edhuchen des Herrn Bürgermeisters zu Lauterwik. Der Knabe bildete sich ein, daß ihm kein Mensch im Städtlein gleichkomme und trug darum den Kopf sehr hoch. Als aber der Nachbar zur Linken sein Haus baute, da lag einst die ganze Straße voller Balken und Sparren; und da kam unser Hans gegangen und rannte, mit den Armen sechtend, in's Gelag hinein und hielt den Nacken so steif, daß die Nase mit den Wolken ziemlich gleich war. — Plumps! da lag er da, brach das Bein und hinkt noch heutigen Tages davon. — Da hat man's: „Hochmuth kommt vor den Fall!“

---



Hochmuth kommt vor den Fall.



Wer seine Nase aufwärts reckt,  
Das Köpfschen in die Höhe steckt,  
Der machet, eh er's merket kaum  
Wohleinen schlimmen Purzelbaum.

Und wenn er purzelt, wird's schon sein,  
Daß er fällt in den Schmutz hinein,  
Wie eine schwarze Wassermaus  
Läuft heulend er dann in sein Haus.

## Der brave Ernst.

In Franken liegt ein Dörflein, das heißt Trautmannsheim; da lebte vor vielen Jahren ein Lehrer, der hatte unter seinen sieben Kindern auch einen Knaben, welcher Ernst hieß. „Ernst,“ sprach der gute Vater, als das Söhnlein in die Schule gebracht ward, „jetzt hat das Spielen ein Ende und die Arbeit beginnt. Die Schulzeit gleicht dem Frühlinge, in dem der Landmann säet. Wer fleißig säet, der wird reichlich ernten. Vor allen Dingen merke: Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn und die Morgenstunde hat Gold im Munde.“ Der kleine Ernst nahm die Worte seines Vaters zu Herzen und sprach jeden Abend nach dem Abendgebete: „Morgenstunde hat Gold im Munde.“ Darnach schlief er ein. Am andern Morgen aber, als die Sonne ihre ersten Strahlen durch das Fensterlein sandte, da ward der kleine Ernst munter. Gern wär er noch ein Stündchen im Bett geblieben, aber das Wort: „Morgenstunde hat Gold im Munde“ trieb ihn aus den Federn. Huch, da fuhr er in die Kleider, setzte sich an den Tisch und schrieb so fleißig. Als er zur Schule kam, strich ihm der Vater die Wäckchen, denn er hatte alles so gut gemacht. Der Vater aber freute sich seines Kindes und sprach:

„Wer jung ist und klein  
Muß lernen und fleißig sein,  
Wie die Bienlein summen und sinnen  
Wie die Spinnlein weben und spinnen:  
So müssen die Kindlein sein,  
Wenn sie jung sind und noch klein.“

Der kleine Ernst freute sich und blieb brav. Als aber der Knabe größer war, hatte er alle Schüler in der Schule eingeholt, daher ihn der Vater nach der Stadt auf eine höhere Schule brachte. Aber auch hier gedachte der Knabe an die Worte seines guten Vaters:

„Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn“ und:  
„Morgenstunde hat Gold im Munde“.

Wenn die andern Schüler noch im Bett lagen oder die schönen Morgenstunden unnütz verbrachten, da saß Ernst emsig bei der Arbeit. Bald hatte er seine Mitschüler übertroffen, so daß er immer den ersten Platz einnahm und von den Lehrern viel Lob erhielt.

In derselben Stadt wohnte auch der Fürst des Landes, der hatte große Freude an fleißigen und braven Knaben und Jünglingen. Er kam gar oft in die Schule und lobte die Fleißigen, dagegen er die Trägen schalt. Als Ernst die Schulzeit vollendet hatte, kam ein Bote vom Fürsten, der meldete dem Jüngling, daß er zum Fürsten kommen solle. Ernst zog seine neuen Kleider an und kam in Begleitung seiner beiden Lehrer in das schöne Schloß. Hier empfing sie des Fürsten Diener und führte Ernst und die Lehrer, welche ihren braven Schüler in ihre Mitte nahmen, in des Fürsten Stube. Der Fürst war sehr freundlich und sprach zu Ernst: „Es ist mir nicht unbekannt geblieben, daß du, mein braver Ernst, unablässig wacker und gut gewesen bist; das habe ich gern gehört und werde zu deinem weitem Studium auf der Universität alle Kosten tragen.“

Ernst lernte auch weiter so fleißig und ward ein berühmter, großer Mann, zu dem, wie Ihr auf dem Bilde sehen könnt, die Herren im schwarzen Trac kamen und ihm ihre Aufwartung machten. Und auch da ward er nicht hochmüthig und vergaß nicht des Sprüchwortes, das ihn so groß gemacht hatte:

„Morgenstunde hat Gold im Munde.“

---

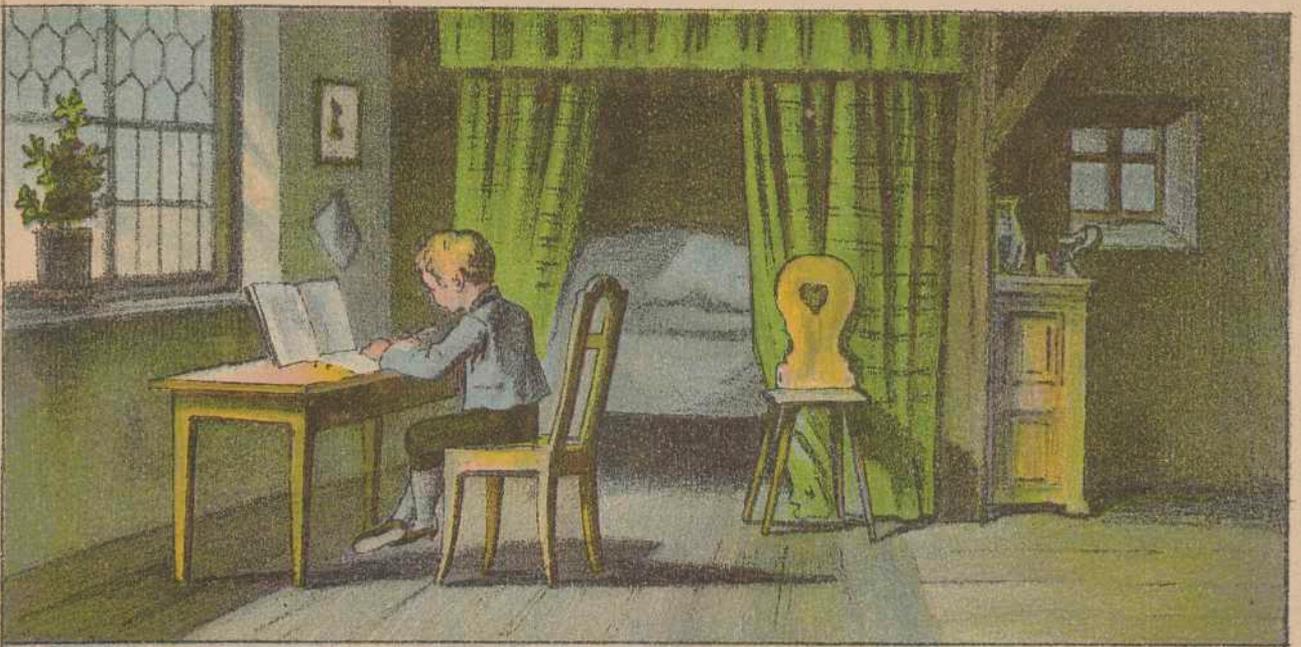
### Spruch.

Wenn die Sonn mit hellem Schein  
Schaut so in dein Bett hinein,

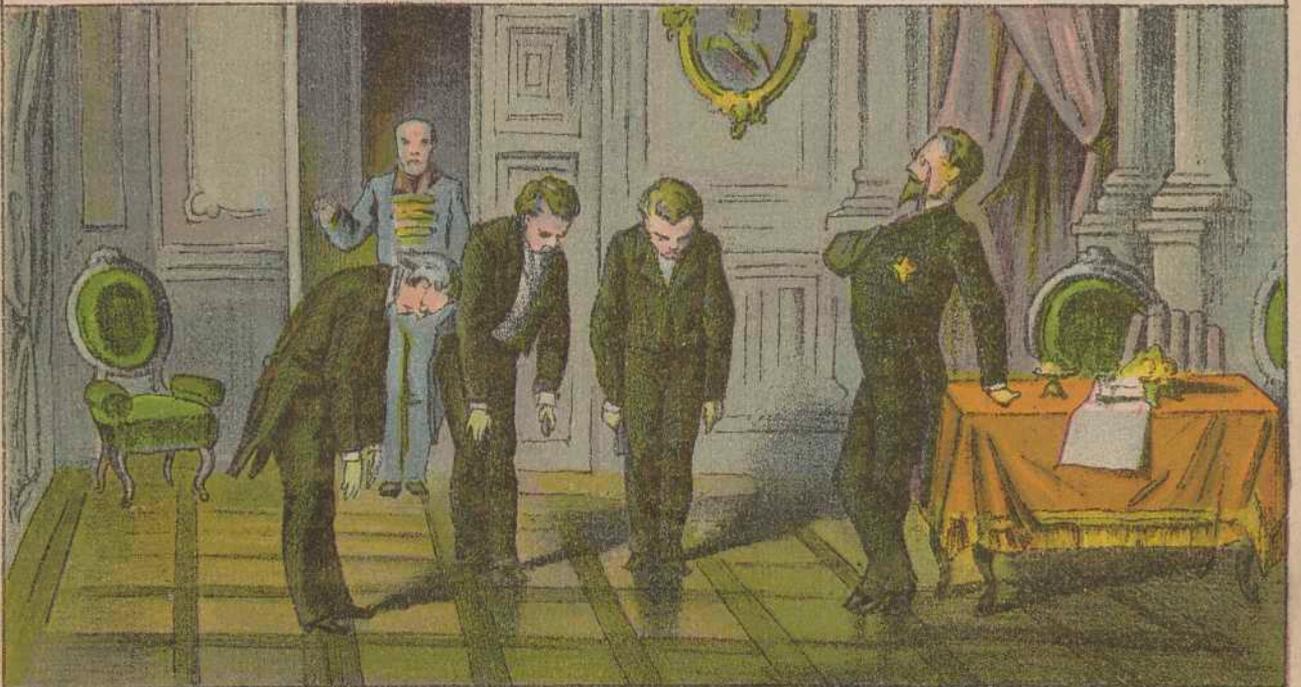
Büblein, spring geschwind heraus!  
Sticht dir sonst die Augen aus!

(Güll.)

---



Morgenstunde hat Gold im Munde.



Wer früh aufsteht, sich müht und schafft,  
Fühlt zu der Arbeit Lust und Kraft,  
Der schöne, goldne Morgenstern,  
Gießt Freude ihm in's Herz hinein.

Gar bald wird ihm die Wahrheit kund:  
Die Morgenstunde hat Gold im Mund,  
Sie trägt Segen in das Haus  
Und theilt die reichsten Gaben aus.

## Der Herr Groß und sein Vetter.

Dem Herrn Groß ging es recht schlimm. Er hatte zu essen und zu trinken, was sein Herz begehrte und niemals hatte er Appetit. Da kam er erst auf den Gedanken, jede Stunde etwas anderes zu kosten; und so aß er jetzt etwas Süßes, dann etwas Saures; und wieder etwas Gebratenes, dann etwas Gesottenes. So ging das fort und half doch nicht. Da ließ der Herr Groß den Doctor kommen und sprach: „Doctor, ich habe zu essen und zu trinken, was mein Herz begehrt und doch schmeckt mir's nicht!“ Der Doctor verschrieb eine Schachtel Pillen, dann eine Flasche Arznei, nun wieder Pillen und so weiter, und doch half nichts; es wurde noch schlimmer. In dieser Zeit kam der Vetter Klein auf Besuch. Weil Groß und Klein Jugendfreunde waren, so war die Freude groß. Der reiche Vetter ließ den Tisch mit den schönsten Speisen besetzen. Während aber Klein tüchtig zulangte und dabei ausrief: „Das schmeckt prächtig!“ saß Groß betrübt dabei und sprach: „Schmeckt gar nicht!“ und schnell hatte er wieder eine Pille verschluckt. Als Klein satt war, rief er: „Lieber Freund, in meinem Orte wohnt ein berühmter Professor, der kann alle kranken Menschen gesund machen. Wenn Ihr Euch entschließen wolltet, mit mir zu kommen, so wär' das eben gut!“ „Wenn das ist,“ rief Groß, „so soll's an mir nicht fehlen!“ Am andern Morgen fuhr ein Wagen des Herrn Groß vor, der sollte die beiden Vettern fortfahren. Was that aber der Vetter Klein? Er ließ sogleich den Wagen wieder umkehren und sprach: „Die Sache geht nicht also. Vor Jahren habe ich mir den linken Fuß verstaucht, der kann nur das Laufen vertragen. Wir gehen beide mit Schusters Rappen.“ Und so gingen sie mit Schusters Rappen. Sie gingen 3, 4, 5, 6 Stunden. Jetzt sahen sie die Stadt des Veters Klein in der Ferne liegen. „Dort wohnt der berühmte Professor,“ sprach Klein. „Ja,“ antwortete Groß, „wenn ich nur etwas zu Beißen hätte, mein Magen knurrt vor Hunger.“ Klein sprach: „Da kann wohl Rath werden, wenn wir die Schritte größer nehmen!“ Nach einer Stunde waren die Vettern in der Stadt und im Hause des Klein. „Mutter,“ rief Klein, „wir haben Hunger und der Vetter den größten!“ „Da kann ich helfen!“ sprach die Frau und holte ein Schwarzbrod, eine Rothwurst und zwei Messer. „Ei, ei,“ rief Groß, „wenn nur unser Brod so gut wär und die Wurst auch, das schmeckt prächtig!“ Den andern Tag ging Klein mit dem Vetter in den Wald, wo Klein's Knecht Holzschente holen wollte. Schnell faßte Klein an und warf Holz auf den Wagen und Groß machte es auch so. Nach einer halben Stunde waren sie fertig. Als sie ein Stück gegangen waren, sprach Groß: „Ich habe Hunger!“ Und schnell holte Klein ein Stück Butterbrod aus der Tasche, das beiden gut schmeckte. Darnach rief Groß: „Vetter, Ihr seid ein kluger Mann; Ihr habt mich vollständig geheilt; ich brauche keinen Doctor. Jetzt merke ich: Hunger ist der beste Koch und der hat mir bisher gefehlt!“ — „Das ist herrlich, daß Ihr den Doctor nicht mehr gebraucht; aber ein Recept will ich Euch noch mitgeben, das lautet:

Die Arbeit macht gesundes Blut

Und daß die Speise schmecket gut.“

Das Recept nahm sich Vetter Groß mit zu Hause und hat damit ein Alter von 90 Jahren erreicht.

---

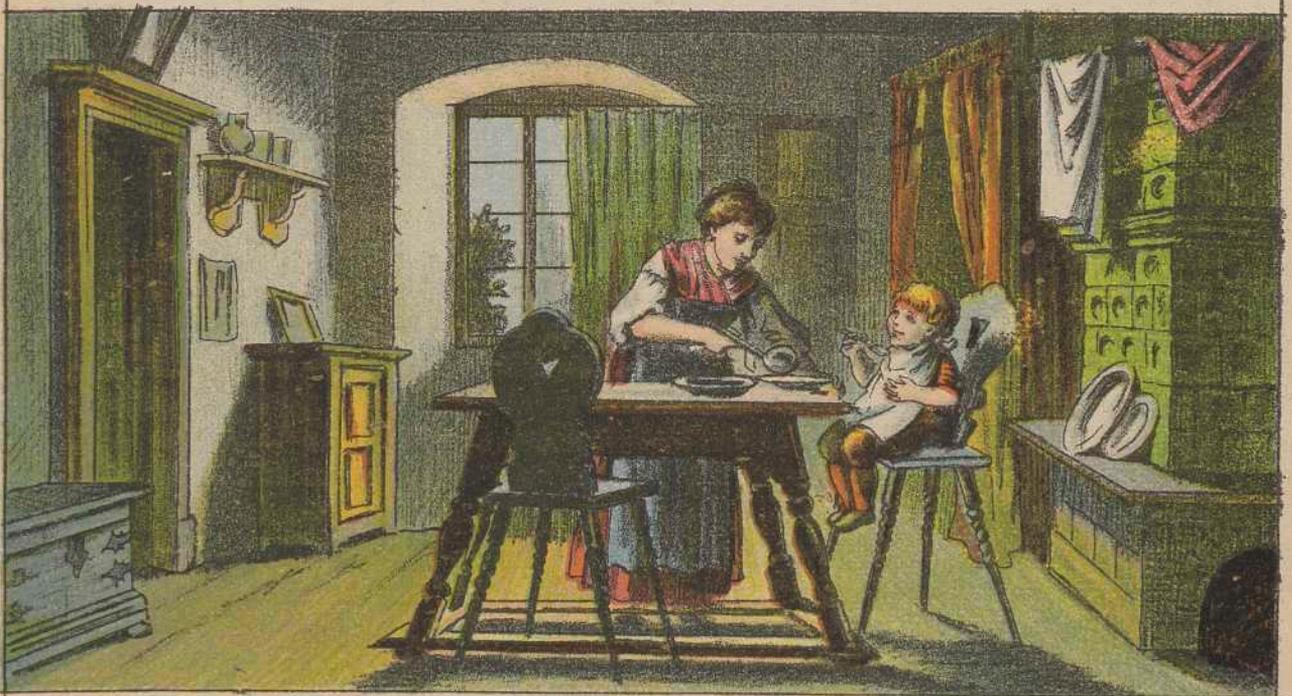
### Räthsel.

Sag, mein Kind, wie heißt der Mann,  
Der am besten kochen kann?

(Lobung)



Hunger ist der beste Koch.



Das Hänschen spricht: „Mein Mütterlein,  
Die Suppe könnte fetter sein,  
Sie ist nicht recht nach meinem Sinn!“  
Und schob den Löffel vor sich hin.

Dum Garten nun die Mutter ging,  
Mit Hänschen an zu graben fing,  
Und als der Abend kam herein,  
Sprach Hänschen: „Suppe schmeckst du fein!“

## Georg Friedrich Händel.

Zu Halle an der Saale wohnte ein Barbier und Wundarzt mit Namen Händel, dem ward am 24. Februar 1685 ein Söhnlein geboren, das den Namen Georg Friedrich erhielt. Der liebe Gott hatte dem Knaben besondere Gaben in der Musik verliehen. Wenn derselbe ein Musikstück hörte, so konnte er es nachsingen; auch sang und pfiß er, wo er ging und stand. Das sah der Vater nicht gern, da er meinte, daß die Musik eine unnütze Beschäftigung sei, welche dem Knaben später nicht sein Brod bringen werde. Zu seiner größten Freude fand jedoch der kleine Knabe in der Dachkammer wo er schlief, ein altes Klavier. Sobald er konnte, saß er daran und übte sich, ohne daß ihn Jemand dazu anleitete. Da war der Knabe glücklich. Bald sollte es jedoch anders kommen. Der Vater fand den Knaben beim Spielen und ordnete jetzt an, daß der kleine Georg im Finstern zu Bett gehen sollte, damit er nicht in den Stunden der Nacht spielen könne. Georg weinte und versprach, so fleißig in der Musik sein zu wollen, daß er doch sein Brod verdienen werde. Der Vater erhörte ihn nicht. Weil aber die Musik den Knaben glücklich machte, so sann er und sann, wie er doch in der Nacht sich auf dem Klavier üben könne. Und siehe, der kleine fünfjährige Knabe fand, was er suchte. Er nahm einen großen Kürbis, hohlte ihn aus und schnitt an einer Seite eine Oeffnung hinein. Jetzt kaufte er sich von seinen Sparpfennigen ein Licht, das er in den Kürbis stellte. Weil aber der Kürbis nur auf einer Seite eine Oeffnung hatte und beim Spielen der Knabe dieselbe dem Klavier zuwendete, so konnte er wohl das Klavier und die Tasten sehen, aber draußen sah kein Mensch den Schein des Lichtes. Wenn Alles in der Nacht schlief, da saß der fleißige Knabe am Klavier und spielte; er spielte aber so leise, daß ihn Niemand draußen hörte. Als der Knabe sieben Jahr alt war, wollte der Vater nach Weißenfels zum Herzog fahren, wo des kleinen Georgs älterer Bruder Diener war. Georg hatte von seinem Bruder erfahren, daß der Herzog die Musik über Alles liebe und darum hat er den Vater so sehr, daß er ihn mitfahren lasse. Der Vater, der dem Knaben zürnte, wies ihn hart zurück. Der Tag der Abreise kam, Georg stehete — aber vergebens; die Eltern fuhren weg und Georg durfte nicht mit. Wie aber die Eltern ungefähr eine Stunde weit gefahren waren, da sahen sie beim Zurückblicken einen Knaben athemlos hinter dem Wagen hergelaufen kommen. Wer war es? Der Georg. Da wird dem Vater das Herz weich und er ruft: „Haltet, wartet!“ Besorgt zieht der Vater den Knaben, der sich seine Sonntagskleider angezogen hatte, auf den Wagen und nimmt ihn mit nach Weißenfels. Der Herzog war ein freundlicher Herr, der auch seinen geringen Gästen Freude zu bereiten suchte; er führte sie in seinem Schlosse umher, dabei auch in die schöne Kirche, wo er die Orgel spielen ließ. Auf einmal lauscht der Herzog und ruft: „Wer spielt jetzt?“ Er vernimmt seltene, herrliche Harmonien. Schnell eilt er zur Orgel und siehe! — da sitzt der siebenjährige Georg Händel und greift in die Tasten wie ein Meister. Erstaunt ruft der Fürst dem Vater zu: „Um dieses Knaben willen seid Ihr glücklich zu preisen. Wenn ihm Gott das Leben erhält, wird er ein Licht der Menschen werden!“ Der Herzog bat den Vater dringend, die musikalischen Gaben seines Georg ausbilden zu lassen, was von nun an geschah. Der Knabe hat später wundervolle Gesänge zum Preise Gottes geschaffen, an deren Tönen sich heut noch die Menschen erbauen; er aber ist wie ein König in der Gruft der Könige zu London begraben und seine Vaterstadt hat ihm auf dem Marktplatz zu Halle ein Monument errichtet.



Fleiß bringt Preis.



Die Sonne an dem Himmel glüht  
 Und emsig ihre Straße zieht;  
 Das Fischlein auf dem Meeresgrund  
 Sich müht und sorget jede Stund;

Das Vögelein den ganzen Tag  
 Bekht ohne Rast der Arbeit nach;  
 Nun Kindlein lern mit frohem Muth,  
 Der Fleiß auch dir ist allzeit gut.

## Ein guter Sohn, der sich im Glücke seiner geringen Eltern nicht schämt.

Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges kehrte in dem Zietzen'schen Husaren-Regimente auch der Rittmeister Kurzhagen wieder heim. Mit dem Verdienstorden auf der Brust rückte er in Parchim ein. Seine Eltern waren arme Bauerleute im Mecklenburgischen. Als sie die Rückkehr ihres Sohnes erfuhren, gingen sie nach der Stadt, um ihren Sohn nach Jahren wieder zu sehen. Bescheiden standen die schlichten Leute in ihrer bäuerlichen Kleidung auf dem Markte und sahen dem stattlichen Zuge zu, der von den Bewohnern der Stadt mit hohen Ehren empfangen ward. Bald erkannte der brave Sohn seine Eltern, nach denen sein Auge schon immer gesucht hatte; rasch sprang er vom Pferde und umarmte sie vor allen Leuten mit Freudenthränen. Dem Diener übergab er sein Pferd und an der Seite seiner Eltern schritt er freudig seiner Wohnung zu. Nicht eher ließ er sie von sich gehen, bis sie ihm versprachen, zu ihm zu ziehen. Als sie bei ihm waren, aßen sie allezeit an seinem Tische, auch wenn er vornehme Gäste hatte.

Einst spottete ein Offizier darüber, daß Bauern bei einem Rittmeister zu Tische saßen. Da sprach Kurzhagen: „Wie sollte ich nicht die ersten Wohlthäter meines Lebens dankbar achten? Ehe ich des Königs Rittmeister wurde, war ich ihr Kind“.

Dem braven General von Zietzen ward hiervon Mittheilung gemacht und er bat sich mit mehreren vornehmen Offizieren bei dem Rittmeister zu Gast. Die Eltern wünschten diesmal selbst, nicht am Tische zu erscheinen, weil sie dem berühmten General gegenüber sich verlegen fühlen würden. Als man sich jedoch zu Tische setzen wollte, sprach Zietzen: „Aber Kurzhagen, wo sind Ihre Eltern? Ich denke, sie essen mit Ihnen an einem Tische?“ Der Rittmeister war verlegen und wußte nicht sogleich zu antworten. Da ging Zietzen in das Nebenzimmer, wo die alten Leute waren, führte sie an den Tisch und setzte sich in ihre Mitte. Nachdem sich der General mit ihnen freundlichst unterhalten hatte, erhob er sich und sprach: „Meine Herren, lassen Sie uns auf das Wohlergehen dieser braven Eltern und eines verdienstvollen Sohnes, der sich seiner Eltern im Glücke nicht schämt, das Glas erheben!“ Später erzählte der General dem König von dem braven Rittmeister. Als nun Kurzhagen nach Berlin kam, zog ihn der König an seine Tafel und sprach: „Kurzhagen, wer sind seine Eltern? wo stammt er her?“ Dieser antwortete: „Ew. Majestät, ich stamme aus einer Bauernhütte und meine Eltern sind arme Bauerleute, mit denen ich das Glück theile, welches ich Ew. Majestät verdanke.“ „So ist's recht,“ sprach der König errent; „wer seine Eltern achtet, der ist ein ehrenwerther Mann, wer sie gering schätzt, der verdient nicht, geboren zu sein.“

## Mein Kind, vergiß des Vaters nie.

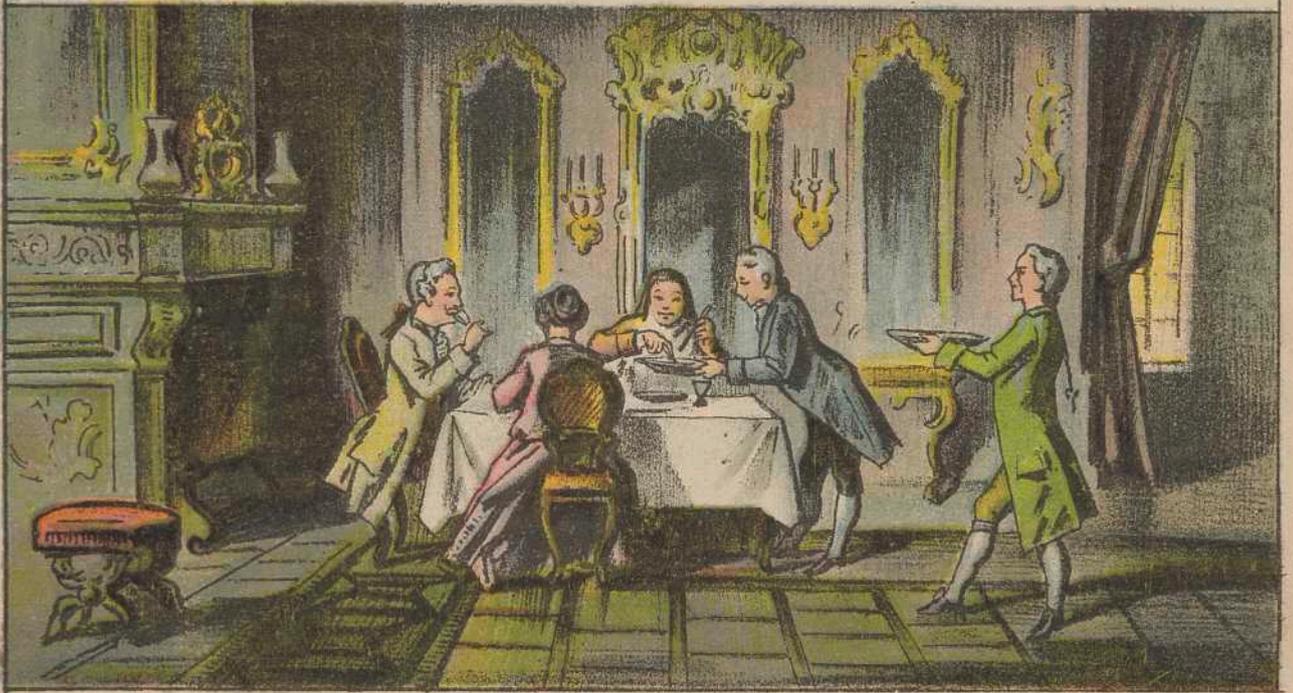
So mancher Mensch wird groß und reich, wird stolz auf Geld und Glück. „Ich bin's, ich bin's!“ so meint er gleich, und denkt nicht mehr zurück. Mein Kind, vergiß des Vaters nie, er sei auch alt und schwach. Und deine Mutter — liebe sie und ruf den Dank ihr nach. Möller.

## Das 4. Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.



**Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.**



Meine Eltern will ich lieben,  
 Ihnen gut und dankbar sein,  
 Nimmer, nimmer sie betrüben,  
 In mein Herz sie schließen ein.

Wie sie trugen mich auf Händen  
 Und mich schirmten Tag und Nacht,  
 Will ich wieder Liebe spenden,  
 Auf ihr Wohl nur sein bedacht.

## Vom schmucken Lieschen und dem Schmutz-Bartel.

Lieschen saß in der Morgenstunde im Bettchen und wollte eben aufstehen. Da kam die Mieketake gegangen, setzte sich vor Lieschens Bett und guckte Lieschen ein Weilchen an. Nun nahm die Mieke ihr Pfötchen, machte es im Mäulchen mit Speichel naß und fing an, sich die Bäckchen zu waschen und den Schnurrebart zu putzen, dann strich es das Schwänzchen glatt und leckte das Zellchen, bis alle Haare ganz spiegelhell waren. Hierauf sah die Mieke das Lieschen an, als wollte es sagen:

„Die Käbchen und die Mädchen,  
Die müssen wie am Dräthchen  
Stets geh'n im Dorf' und in der Stadt  
Dann Beide Jeder lieb sie hat.“

Lieschen aber lachte und sprach: „Miekchen, du Schalk; ich verstehe Dich schon!“ Husch, war Lieschen aus dem Bett, zog sich ihre Röckchen und das Niederchen an, wusch sich die Bäckchen, holte das Spieglein und flogt sich die Zöpfchen. Die Mieke aber freute sich, stellte sich dicht neben Lieschen, schnurrte recht hübsch und wedelte mit dem Schwänzchen. Als Lieschen fertig war, sah sie allerliebste aus. Da streichelte sie die Mieke und sprach: „Mieke, wie gefalle ich Dir?“ Und beide gingen zur Mama, die rief voller Freuden: „Guten Morgen, mein schmuckes Lieschen!“ Schnell gab sie ihrem Töchterchen ein Küsschen, trug ihm Kaffee auf und zog ihm dann das neue blaue Zäckchen an, denn Lieschen mußte ja in die Schule gehen. Die Mieketake bekam auch schöne weiße Milch zu trinken. „Ade, liebe Mama!“ sprach Lieschen, nahm ihre Bücher und ging zur Schule. Die Mama nahm Lieschen an der Hand und führte sie bis auf die Straße.

„Wer kommt denn dort uns entgegen?“ rief die Mama. „Das ist ja der kleine Schmutz-Bartel mit seinem Schwesterchen!“ fügte die Mutter hinzu. „Sieh' nur, Lieschen, da hat der Schmutz-Bartel schon wieder ein weißes und schwarzes Bein, denn mit dem schwarzen Beine ist er eben wieder in die Pfütze getreten,“ sprach die Mutter weiter. Und richtig, so war es. Schmutz-Bartel hatte ein schwarzes Bein und lachte, weil er seine kleine Schwester auch mit Schmutz bespritzt hatte. Da schalt die Mutter den Schmutz-Bartel aus und sprach zu ihm: „Pfui, Du garstiger Schmutz-Bartel, Du bist ja wieder in die Pfütze getreten und hast auch Dein Schwesterchen bespritzt. Schäm' Dich!“ Der Bartel kümmerte sich aber nicht darum, nahm seine Zipfelmütze auch nicht ab und ging fort. Als aber Lieschen in die Schule kam, nahm es der Lehrer bei der Hand und gab ihm einen schönen Platz; der Schmutz-Bartel aber mußte sich am Bache seine Füße waschen und in der Ecke stehen. Lieschen hatten alle Leute lieb; mit dem Schmutz-Bartel wollte jedoch kein Kind spielen.

## Zwei Räthsel.

1.

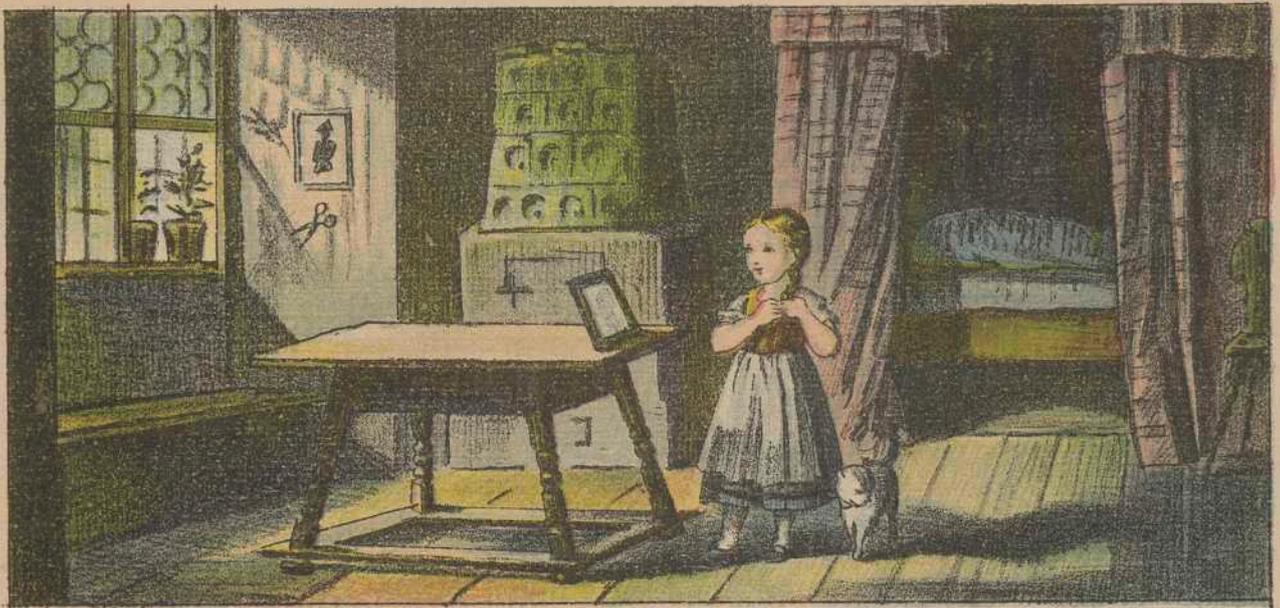
Kindlein, jage schnell es mir,  
Wie heißt denn das Borstenthier,  
Das sich in die Pfützen setzt  
Und im Schmutze hoch ergötzt?

~\*~\*~\*~

2.

Hurtig komm, mein kleiner Mann,  
Sage mir zum Andern an:  
Was ziert mehr als Gold und Seide  
Und macht allen Menschen Freude?

~\*~\*~\*~



Reinlichkeit sei deine Freude, sie zielt mehr als Gold und Seide.



Ein Mägdelein das muß so rein  
 Wie Wolle und der Schnee stets sein,  
 Die Härchen glatt, die Bäckchen frisch,  
 Die Auglein munter wie beim Fisch.

Das Kleidchen nett, das Schürzchen glatt,  
 Wie man's vom Plätten eben hat;  
 Ein solches schmuckes Mägdelein  
 Strahlt wie ein Blümchen hold und fein.

## Von dem artigen Fritschen.

Der Herr Bürgermeister ging mit der Frau Bürgermeisterin auf der Straße spazieren. Da begegneten ihnen drei Knaben, welche in die Schule gingen. Voran kam Müllers Fritschen und hinterher Michels August und Ledermanns Anton. Der Herr Bürgermeister aber sprach heimlich zu seiner Frau: „Wir wollen doch sehen, wer von den drei Knaben artig ist?“

Zu Müllers Fritschen aber hatte seine Mama immer gesagt: „Fritschen, ziehe ab dein Mützchen!“ Wenn er nun auf der Straße war, sprach er diese Worte immer leise vor sich hin und zog dann auch das Mützchen recht fleißig. In der Nähe des Herrn Bürgermeisters ging Fritschen gerade wie ein kleiner Soldat, zog mit der rechten Hand sein Mützchen ab und sprach: „Guten Tag!“ Der Herr Bürgermeister sagte: „Schönen Dank, Fritschen!“ und seine Frau sagte das auch. Da freute sich Fritschen und ging ganz glücklich weiter. Nun kamen die beiden andern Knaben. Ledermanns Anton hatte beide Hände in den Taschen, die zog er auch nicht heraus und Michels August hing den Kopf tief und stellte sich, als sähe er den Herrn Bürgermeister nicht. So gingen sie unartig vorüber. Da blieb der Herr Bürgermeister stehen und sprach: „Ihr seid ein Paar ungezogene Buben, die ich gar nicht lieb habe; Fritschen aber ist ein artiges Kind, das gefällt mir!“ Die ungezogenen Knaben hörten nicht hin, aber Fritschen blieb immer artig.

Als Fritschen vierzehn Jahre alt war, kam der Herr Kaufmann Goldmann zum Herrn Lehrer und sprach: „Lieber Herr Lehrer; ich möchte gern einen Knaben als Lehrling haben, der recht artig ist!“ Da sprach der Herr Lehrer: „Das ist Müllers Fritschen!“ Nun ward Fritschen Kaufmann. Ei der Tausend, wie artig war Fritschen gegen die Kunden. „Was wünschen Sie? Was ist Ihnen gefällig, mein kleines Fräulein?“ so sprach Fritschen und dann lief er flugs hin und brachte die Waare. „Bitte, beehren Sie uns bald wieder?“ Da sagten alle kleinen und großen Leute: „Zu dem artigen Fritschen gehen wir gern.“ Herr Goldmann freute sich immer im Stillen über das Fritschen. Als aber Fritschen erwachsen war, sprach Herr Goldmann: „Mein lieber Frit; ich bin nun alt und habe keine Kinder. Weil ich dich doch wie mein Kind liebe, darum will ich dir mein Geschäft übergeben und dich als meinen Nachfolger einsetzen.“ Der glückliche Frit; konnte es kaum glauben; aber es war so. Nun war Frit; der Besitzer des Kaufmannsgeschäftes. Als er selbst Kinder hatte, ermahnte er sie immer zur Artigkeit und sprach:

„Hübsch artig sein, hübsch artig sein,  
Das kostet nichts und bringt viel ein!“

---

### Sprüche.

1.	2.	3.
Wer artig werden will, Der thue bei Zeiten dazu.	Artig und bescheiden sein, Das stehet allen Menschen fein.	Grobheit und Stolz Wachsen auf einem Holz.

---

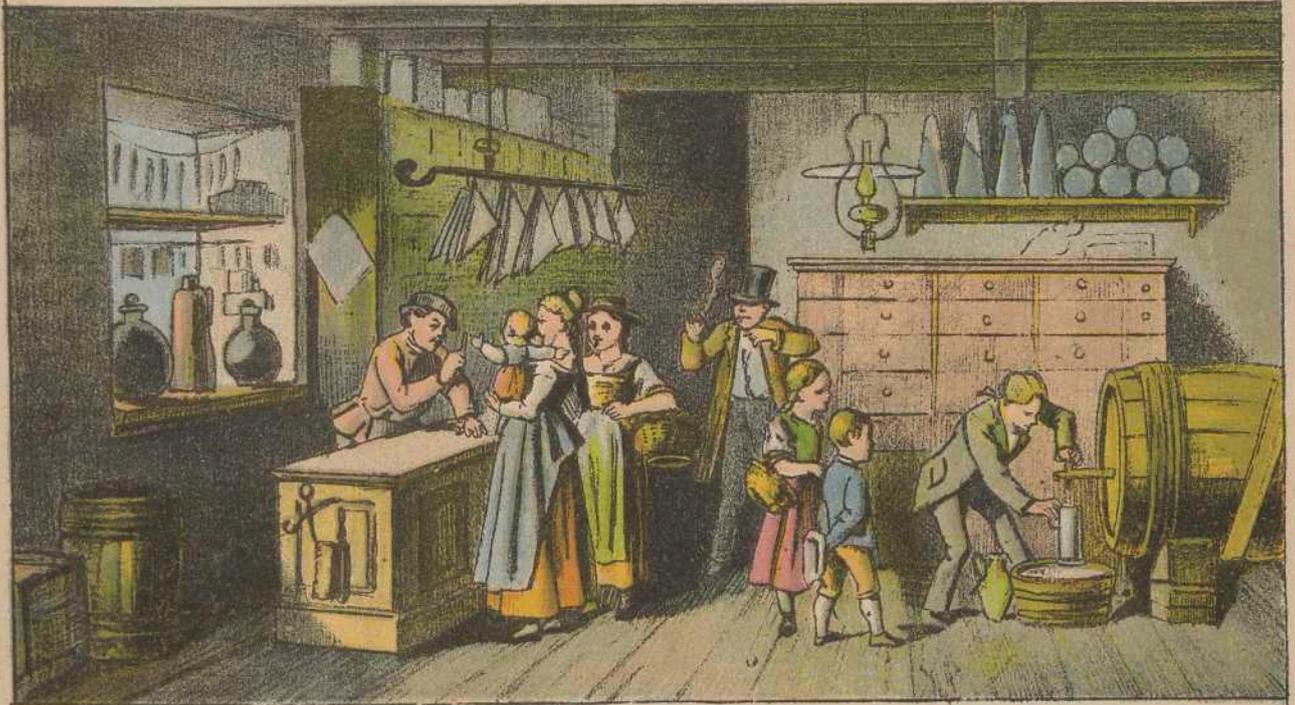
### Zur Beherzigung.

Ein armer Knabe Felix, der in einem Dorfe in Italien Schweine hütete, ist seiner Artigkeit wegen Papst geworden und hat unter dem Namen Sixtus V. mit großem Ruhm regiert.

---



Hüblch artig sein, hüblch artig sein, das kostet nichts und bringt viel ein.



Mit dem Hute in der Hand  
 Kommt man durch das ganze Land,  
 Denn wer schön sein Hütchen zieht,  
 Hat ein freundliches Gemüth.

Wer den Hut nicht von dem Kopf  
 Bringet ist ein grober Croß,  
 Will kein Mensch doch bei ihm sein,  
 Jeder läßt ihn gern allein.

## Das Glück durch die Stecknadel.

„Wenn Sie mir 3000 Mark anzahlen, so sollen Sie mein Geschäft übernehmen; es bringt so viel ein, daß Sie nach und nach den Rest der Zahlung abmachen können. Ihr Glück ist dann gemacht!“ so sprach Herr Neumann zu seinem Commis Ludwig Edling. „Sie gütiger Herr!“ rief der Beglückte; „ich will Rath schaffen!“ Bald eilte er zu seiner Mutter, die eine arme Wittwe war und sich im kleinen Stübchen mit Spinnen ernährte. „Mein Sohn,“ sprach sie, „wie gern wollte ich Dir helfen; aber Du weißt, ich kann nicht, denn ich bin arm.“ „O Mutter,“ antwortete der Sohn, „sei ohne Sorge, Du hast mir in meiner Jugend das schöne Wort so oft vorgesprochen, das da lautet:

„Gott half,  
Gott hilft,

Gott wird weiter helfen!“

und in diesem Glauben will ich die Herzen guter Menschen anrufen.“ Ludwig ging zu den Verwandten und bat dringend; aber hier fand er nur immer wieder die Rede: „Wir würden Dir gern helfen, doch fehlt es uns an den Mitteln.“ Die Mutter jedoch sprach: „Leider ist das Wort gar zu oft noch wahr:

Wer Vattern und Muthmen die Hülfe vertraut,  
Hat oft sein Haus auf Sand gebaut.“

Da ging Ludwig zu einem reichen Manne, der doch ihm und seiner Mutter fern stand. Der Jüngling bat so dringend; es entgegnete ihm aber immer wieder der Mann: „Sie sind mir ein unbekannter junger Mann; wie kann ich Ihnen eine solche Summe anvertrauen?“ Der Mann blieb fest, und hoffnungslos ging der arme Ludwig fort. Auf einmal rief der Mann haltig dem Jüngling nach: „Bitte, lieber Herr Edling, gestatten Sie mir noch eine Frage. Sie bückten sich eben und hoben etwas auf; was war das?“ Edling schaute erröthet den reichen Mann an, brachte eine Stecknadel hervor, die im Locke saß, und sprach verlegen: „Mein Herr, diese Stecknadel hob ich auf, nichts anderes!“ Da sprach der reiche Mann: „Nun kenne ich Sie! Wer sich nach der Stecknadel bückt, dem kann man schon 3000 Mark anvertrauen. Kommen Sie, bester Freund, hier ist Geld!“ Edling dankte dem Manne mit bewegtem Herzen und hat dem Wohlthäter seines Lebens mit Zinsen sein Geld zurückgebracht. Er starb als ein geachteter und glücklicher Mann. So hatte er sein Glück durch eine Stecknadel gemacht.

## Räthsel.

Kommt, ihr Kinder, allzumal,  
Mathe jedes nun einmal,  
Sechszehn Räthsel sind zu rathen,  
Zeiget eure Heldenthaten!  
Welches Pferd zieht keinen Wagen?  
Welcher Baum nicht Frucht kann tragen?  
Welcher Bock hat nie ein Horn?  
Welche Mühle mahlt kein Korn?  
Welche Blumen blüh'n im Winter?  
Welcher Hirt hat keine Kinder?  
Welche Feder kann nicht schreiben?

Welcher Busch nicht Zweige treiben?  
Welchen Speiß trägt nie ein Held?  
Welchem Fisch das Bücken gefällt?  
Welches Veinchen kann nicht gehen?  
Welcher Zeiger sich nicht drehen?  
Welcher Bogen fällt bald ein?  
Welches Haus ist nicht von Stein!  
Welcher Flügel fliegt nicht fort?  
Welcher Baum sieht manchen Ort?  
Wer die Räthsel richtig weiß,  
Einen klugen Mann ich heiß.

(1) Eichenpferd, (2) Eichenbaum, (3) Eagebock, (4) Eagenmühle, (5) Eiseblumen, (6) Echnthirt, (7) Echnfeder, (8) Feder-  
büchse, (9) Echnpferd, (10) Echnling, (11) Echnbock, (12) Echnzeiger, (13) Echnbogen, (14) Echnhaus, (15) Echnmühle-  
flügel, (16) Echnbaum.)

## Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!

Eine arme Wittwe hatte ihren Sohn mit ihrer Hände Arbeit ernährt und ihm, da er auf der Schule war, im Korbe seinen Lebensunterhalt zur Stadt getragen. Es ward ihr oft sauer, aber sie that es gern, denn ihr Herz hing an dem Knaben. Der Sohn kam in der Welt hoch hinauf und verkehrte in den feinsten Gesellschaften einer großen Stadt. Da vergaß er die arme Mutter, die in ihrem Alter in ihm eine Stütze zu finden glaubte. Die Mutter aber machte sich auf und ging in die ferne Stadt, um ihren Sohn aufzusuchen. Als sie hinkam, ward ihr mitgetheilt, daß der Sohn in einem Hotel eben zu Tische sitze. Das Mütterlein eilt erfreut in das Zimmer, wo eine Menge vornehmer Herren speisen. Da tritt erregt der Sohn zur Mutter und schiebt sie zur Thür mit den Worten hinaus: „Wer seid Ihr und was wollt Ihr; ich kenne Euch nicht!“ Die Mutter aber erschrickt und eilt tief beschämt zu Hause. Sie hat die Schandthat ihres Sohnes keinem Menschen erzählt, ist aber bald vor Herzeleid gestorben.

Nach zehn Jahren kommt ein Bettler in denselben Ort und fragt ängstlich nach dem Namen der Wittwe. Als er hört, daß sie auf dem Gottesacker ruht, geht er hin und weint an dem Grabe. Dem Todtengräber aber erzählt er, daß er der Sohn der armen Wittwe sei, die er mit undankbarem Herzen von sich gestoßen habe. „Ach,“ jammert er, „seit jener Zeit bin ich wie von Gott verlassen; es folgt mir Unglück und Verderben auf dem Fuße nach. Als ein Bettler irre ich umher und höre überall den Ruf: „Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen!“ Der Sohn verließ die Stadt bald wieder und fand in einem Armenhause sein Ende.

---

### Räthsel und Lösung.

Lehrer:

„Sag' mir doch an:  
Wem nimmer kann  
Ein Kind die Schulden  
Mit Thalern und Gulden  
Mit Gold und Kronen  
Bergelken und Löhnen?“

Kind:

Der Mutter die Ruh'  
Und die Sorgen dazu,  
Die Gü't und Geduld  
Bei täglicher Schuld;  
Dem Vater die Müh',  
So spät und so früh,  
Kann nimmer auf Erden  
Bezahlet werden;  
D'rum niemals ein Kind  
Ohne Schulden man find't!“

---

### Gebet eines guten Kindes.

Du lieber Gott, laß mich auf Erden  
Ein gutes, frommes Kindlein werden,  
Das seine Eltern liebt und ehrt,  
Auf jedes Wort so fleißig hört  
Und stets mit frohem Sinn und Muth,  
Das Gute liebet und auch thut;  
So wie die lieben Engelein  
Laß mich ein frommes Kind doch sein.

---

## Wie der kleine Ernst lesen lernte.

„Mama! Mama!“ rief der kleine Ernst, „das Lesen lerne ich nicht; die schweren Buchstaben gehen nicht in meinen Kopf hinein!“ Dabei weinte er, daß die Thränen vom Gesicht rannen. Der Vater hatte die Worte gehört und sprach nach einer Stunde zum Knaben: „Ernst, laß uns hinaus gehen in den Wald.“ Hurtig holte Ernst sein Stöckchen und trollte sich neben dem Vater her. Auf einmal blieb der Vater am Wege stehen und sprach: „Ernst, was siehst Du hier?“ „Ameisen, lieber Vater.“ sprach der Knabe. „Nun laß uns sehen, wohin sie gehen!“ — „Hierher, lieber Vater! hier sind sie alle!“ sprach der Knabe, der den Ameisenhaufen gefunden hatte. Und bald rief der Knabe: „Von allen Seiten kommen Ameisen und laufen wieder nach allen Seiten fort!“ — „Sehr recht!“ sprach der Vater. „Dieser Ameisenhaufen ist das Wohnhaus für viele tausend Ameisen, worin sie ihre Stuben, Gänge und auch die Zellen für die Kleinen haben.“ „O,“ rief der Knabe, „wie können denn die kleinen Thiere die Erde aufhäufen und die Gänge und Stuben bauen?“ „Da sieh ihre Weise; jedes Thierchen trägt im Mäulchen ein Sandörnchen hinzu, legt es an den dazu bestimmten Platz und läuft eilends wieder den Weg, um vom Neuen ein Körnchen hinzutragen. So ist der Ameisenhaufen entstanden.“ „Das sind aber fleißige und kluge Thierchen,“ sprach Ernst. „Ja,“ sprach der Vater, „die auch manchen Menschen beschämen und besonders manchem Kinde ein Beispiel geben.“ „O, ich verstehe, lieber Vater, ich will es auch machen wie die Ameisen und jeden Tag einen neuen Buchstaben lernen und recht eifrig und fleißig sein, dann werde ich das Lesen schon erlernen.“ „Brav, mein Ernst,“ sprach der Vater, „es würde viel besser in der Welt stehen, wenn alle Menschen das schöne Wort beherzigen wollten, das da heißt:

„Gehe zur Ameise, du Fauler und lerne ihre Weise.“  
Ernst hielt Wort und lernte wirklich bald lesen.

## Der Schulze Hoppe.

Dem Schulzen Hoppe war's nie recht,  
Wie Gott das Wetter machte;  
Er fand es alle Zeiten schlecht,  
Dabei er klüglich dachte:  
„Könnt ich nur einmal Herrgott sein,  
Ich richtete es besser ein!“

D'rauf kam zu ihm der liebe Gott  
Und sprach: „Du, Schulze, merke,  
Ich will Dir helfen aus der Noth,  
Sollst zeigen Deine Werke:  
Im nächsten Jahre mach' einmal  
Die Witterung von Berg und Thal!“

Der Schulze Hoppe freute sich:  
„Gi,“ dacht' er, „wirst's schon führen,  
Daß alle Menschen loben mich  
Und rühmen mein Regieren.  
Ich lasse wechseln Sonnenschein  
Mit Regen, so wird's richtig sein!“

Und wie er's dachte, so er's that.  
Den Sonnenschein und Regen  
Ließ wechseln er so früh und spat  
Auf allen Erdenwegen.  
Da wuchs Getreide wunderschön,  
Wie nimmermehr es ward geseh'n.

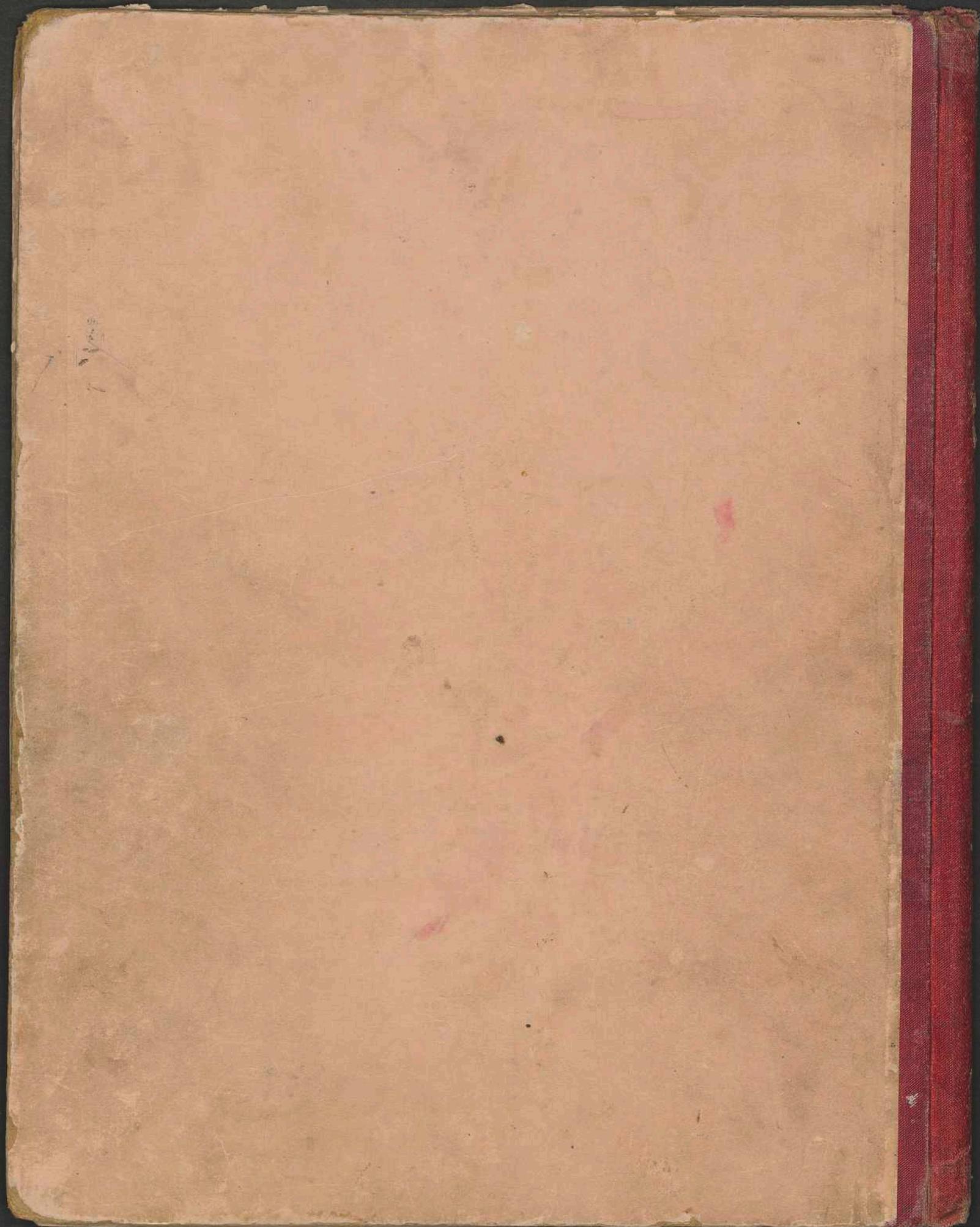
Doch als nun kam die Erntezeit,  
Man hörte Weh und Klagen,  
Denn alle Aehren weit und breit  
Auch nicht ein Körnlein tragen.  
Sie waren taub, sie waren leer,  
Solch' Glend sah man nimmermehr!

Der Schulze Hoppe hatte ja  
Den Wind zur Zeit vergessen;  
Denn blüht die Aehre fern und nah'  
Muß man dabei ermessen,  
Daß durch des Windes Well' und Weh'n  
Die Keime in die Aehren geh'n.

Seit jener Zeit, da ist so still  
Der Schulze Hoppe worden,  
Er spricht: „Gott mach' es, wie er's will  
An aller Welten Orten;  
Er hat schon Alles vorbedacht,  
Kein Me..ichenkind es besser macht.“

Eduard Wießner.

B III b, 2752



400,

# Schönes Bilderbuch

für artige Kindlein

und die es werden wollen.

Artigkeit und gute Sitten  
Überall sind wohlgeübt,  
Doch, mein Kindlein, lern es früh,

